

Kult-Figur



Huch-Preis für von Schirach

Der mit 10 000 Euro dotierte Ricarda-Huch-Preis der Stadt Darmstadt geht in diesem Jahr an den Bestseller-Autor Ferdinand von Schirach. Seine Erzählungen und Romane „strotzen nur so vor scharfsinnigen Analysen der menschlichen Psyche und liefern spannende und verstörende Einblicke in die Welt des Verbrechens“, sagte Oberbürgermeister Jochen Partsch zur Begründung. Der 1964 in München geborene und in Berlin lebende Strafverteidiger sei eine „bedeutende Persönlichkeit der europäischen Literatur“.

In der Begründung der Jury heißt es: Seine Bücher seien „gestochen scharfe Milieu- und Charakterstudien“. Er urteile nicht moralisch und verwende eine klare, souveräne und verdichtende Sprache. Mit seinem aufsehenerregenden Theaterstück „Terror“, das einen Gerichtsprozess simuliert und am Ende die Theaterzuschauer über das Urteil abstimmen lässt, habe er zudem eindrucksvoll gezeigt, dass Theater noch immer ein Verhandlungsort für gesellschaftliche Auseinandersetzung sein könne.

Die Stadt vergibt den Kulturpreis seit 1978 alle drei Jahre in Erinnerung an die Schriftstellerin. Gewürdigt werden Persönlichkeiten, deren Wirken von unabhängigen Denken und mutigem Handeln bestimmt ist, und die sich uneingeschränkt für die Ideale der Humanität und der Völkerverständigung einsetzen. Zu den Preisträgern gehören der Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki und Schriftsteller wie Herta Müller, Martin Walser, Orhan Pamuk und zuletzt Barbara Honigsmann. Die Preisverleihung ist am 3. Oktober. *dpa*

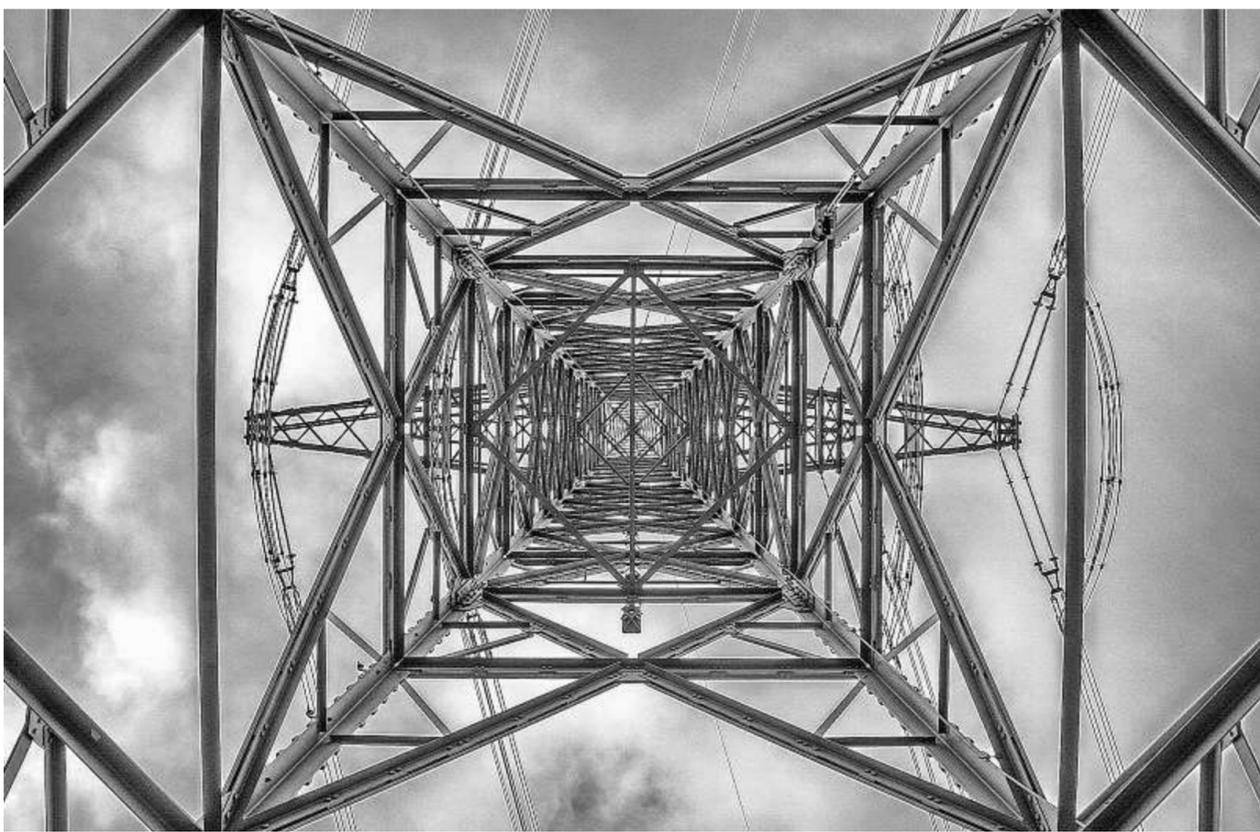
Kultur-Notizen

„Go Trabi Go“ kommt in Dresden auf die Bühne

Dresden – Der Kultfilm „Go Trabi Go“ kommt nach 27 Jahren in einer Bühnenumfassung ins Theater. Die Uraufführung des Stückes in der „Dresdner Comödie“ ist für den 14. September geplant, „als musikalische Road-Komödie“, wie eine Sprecherin des Theaters sagte. Bis Jahresende soll das Stück mehr als 40 Mal gespielt werden, auch zu Silvester. Das Buch dafür schrieb Intendant Christian Kühn. Der Kultfilm von 1991 machte Hauptdarsteller Wolfgang Stumph über Nacht deutschlandweit bekannt. Darin folgte der Dresdner Schauspieler als ostdeutscher Lehrer Udo Strutz samt Frau Rita und der 17-jährigen Tochter Schakkeline kurz nach dem Mauerfall im blauen Trabi „Schorsch“ Goethes Italienreise – von Bitterfeld über Regensburg, München und Rom nach Neapel. *dpa*

Ausstellung zeigt Rekonstruktionsversuche

Lorsch – Eine Ausstellung beleuchtet Bemühungen, das historische Antlitz des Unesco-Welterbes Kloster Lorsch zu rekonstruieren. „Wir versuchen nicht die perfekte Rekonstruktion, sondern wollen nur erahnen lassen, wie das Kloster ausgesehen haben könnte“, sagte Kirsten Worms, Direktorin der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessen. Die Schau „Zum Bild verführt – Visualisierungsversuche eines verlorenen Klosters“ geht dieser Frage im Museumszentrum Lorsch ab 5. August nach. Das Kloster wurde im Dreißigjährigen Krieg fast vollkommen zerstört. Heute sind nur noch die karolingische Königshalle, Reste der Klostermauern und Fundamente der Basilika vorhanden. Die Suche nach verlässlichen Hinweisen zum einstigen Aussehen des Klosters gestaltet sich trotz der zahlreich vorliegenden Rekonstruktionen äußerst schwierig. Das in Süddeutschland liegende Kloster Lorsch wurde 772 dem fränkischen König Karl geschenkt. Kaiser Karl der Große erhob es zu einem der wichtigsten Reichsklöster. *dpa*

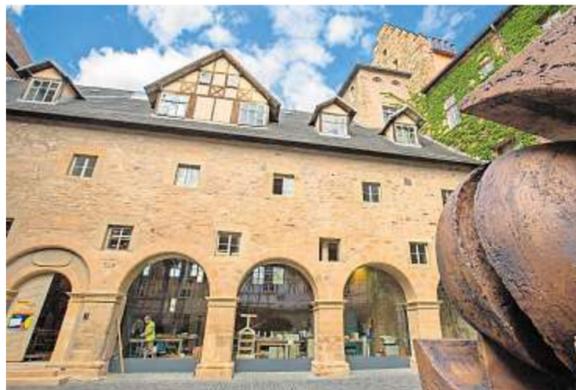


Ecken und Kanten als „Blende“-Motiv

Wer wissen möchte, was Volker Hofmann hier fotografiert hat, der muss sich das Foto wohl ganz genau anschauen. Allen, die nicht gleich den richtigen Riecher haben, verraten wir: So sieht ein Hochspannungsmast von unten aus. Wie gemacht als „Blende“-Motiv. Denn in diesem Jahr suchen wir neben „Farbspielen“ und Schnappschüssen aus verlassenen Orten die Ecken und Kanten in der Architektur. An einem trübigen Tag, schreibt der Sonneberger, habe er dabei den Auslöser gedrückt. Faszinierend ist die geometrische Form, die den Betrachter mit der Frage konfrontiert, ob die Architekten solcher Masten ausschließlich nach technischen Kriterien vorgehen oder ob auch gestalterische Überlegungen eine Rolle spielen. Der aktuelle „Blende“-Wettbewerb läuft noch bis Ende Oktober. Weitere Infos und die Möglichkeit zur Teilnahme per Bildupload auf unserer Homepage unter www.insuedthueringen.de/6141010. *lau*

Wo Künstler die Provinz suchen

Am Sonntagabend reisen sie an – acht Keramik-künstler aus aller Welt. Sie haben sich darum beworben, vier Wochen lang in Römhild zu leben und zu arbeiten. Denn dort, in der Provinz, finden sie beim XI. Symposium die Eindrücke für ihre Werke.



Das Großatelier im Schloss Glücksburg konnten Keramik-künstler schon 2015 nutzen. Nun ist es noch einmal verbessert worden – die acht Symposiumsteilnehmer können hier ab Sonntag loslegen. *Foto (Archiv): ari*

Von Peter Lauterbach

Das ist eben so in einem Verein, alle müssen mit ran“, sagt Michael Knie. Nach Feierabend schleppen sie schwere Holztische über den Innenhof der Römhilder Glücksburg, schließen Kabel an, prüfen Gas- und Stromleitungen der Öfen, die in einem Kellergewölbe aneinandergereiht stehen. Acht Arbeitsplätze wollen eingerichtet sein. Für Knie, den Vereinsvorsitzenden, läuft alles nach Plan. „Sogar der Fußboden ist in dieser Woche rechtzeitig fertig geworden“, sagt er. Das war seine größte Sorge. Die Künstler, die am Sonntagabend anreisen, sollten nicht auf einer Baustelle ankommen. Die Stadt habe „Druck gemacht“. Nun glänzt die helle Bodenfläche in dem riesigen Atelier mit seinen drei großen Fenstern zum Innenhof der Glücksburg. In dem Raum werkelt

die Künstler schon beim Symposium vor drei Jahren – fertig war er damals allerdings noch nicht.

Das XI. Römhilder Keramiksymposium, das am Dienstag eröffnet wird, ist das erste unter Leitung von Michael Knie. Seit zwei Jahren ist er Vorsitzender des Fördervereins. Keramiker ist er nicht, Künstler auch nicht, sondern Techniker. „Vertriebsleiter für Öfen und Industrieanlagen zur Wärmebehandlung“, sagt er. Das 2011er Symposium hat er – damals noch als Mitarbeiter des Römhilder Ofenbauers Eliog – begleitet. Eben kein Künstler zu sein, hat Charme. So penibel wie sonst wohl noch nie-

mand vor ihm hat Knie das vierwöchige Symposium bis ins kleinste Detail geplant, Verträge mit den Künstlern ausgearbeitet und mit dem Teterower Keramiker Armin Rieger einen Koordinator nach Römhild geholt. So will er Ärger vermeiden, den es im vergangenen Jahren gab, weil im Vorfeld zu wenig bedacht war.

Armin Rieger ist in Römhild kein Unbekannter: Bis 1990 hat er in der Stadt sein Handwerk gelernt – am Töpferhof Gramann. Der Mecklenburger, der vier Wochen lang im Schloss wohnt, hat in den Neunzigerjahren bereits ein Symposium geleitet. Mit ihm, glaubt Mi-

chael Knie, den richtigen künstlerischen Ansprechpartner gefunden zu haben, der sich nicht nur um die Organisation kümmert, sondern auch für alle „Wehwechen“ der Teilnehmer aus Taiwan, Israel, Tschechien, Großbritannien, Spanien, Japan, Polen und Deutschland zuständig ist – bis hin zur geselligen Runde. Bier, Wein und Bratwurst sollen ja auch für die Kunst eine entscheidende Material-Grundlage sein. Wohnen werden die acht Keramiker alle im Hotel Waldhaus zwischen den beiden Gleichbergen. Auch das ist ein Novum. Der Verein bezahlt selbstverständlich die Übernachtung wie auch die Arbeitsstipendien. 2000 Euro erhält jeder Künstler – im Gegenzug bleiben die entstandenen Kunstwerke in Römhild.

Das war bei allen elf Symposien so. Die stattliche Sammlung füllt inzwischen mehrere Räume in der Glücksburg. Die Werke alle zu erschließen bleibt eine Aufgabe für die Zukunft, sagt Knie. Immerhin gibt es die Wanderausstellung mit den Arbeiten der Symposien 2008, 2011 und 2015 noch einmal zu sehen – zum ersten Mal in der sogenannten Mittelburg des Römhilder Schlosses. Am kommenden Dienstag wird sie eröffnet. Für die Künstler vielleicht eine Inspirationsquelle.

Und die werden in den kommenden 25 Tagen nicht nur im Atelier stehen. Michael Knie will die internationalen Gäste der Stadt auch ein-

bisschen mit Land und Leute konfrontieren – und umgekehrt. Ganz bewusst hätten die sich schließlich für Römhild entschieden: Rund 110 Bewerbungen bekam der Verein im vergangenen Jahr auf seinen Aufruf hin – keine Selbstverständlichkeit. Sicher, die Keramiker reisen auch wegen der Tradition der 1972 begründeten Symposien ins Grabfeld. Gerade dort aber suchen sie auch die Provinz. Denn in ihr, – das zeigen viele Arbeiten der vergangenen Symposien – finden die Künstler nicht nur Ruhe, sondern auch Inspiration.

Klassiker Keramikmarkt

Was in den kommenden Wochen entstehen wird, weiß noch niemand im Förderverein. „Wir haben bewusst keine Vorgaben gemacht“, sagt Knie. Gespannt ist natürlich auch er. Wie zu jedem Symposium wird es auch diesmal wieder einen Katalog geben. „Daran halten wir selbstverständlich fest“, sagt der Vereinschef. Auch der stets dicht umlagerte Keramikmarkt öffnet am 18./19. August wieder seine Pforten. Und wer die Künstler kennenlernen will, der kann das beim Künstler-Café am 12. August, 14 Uhr, in der Glücksburg tun. Am 31. August werden dann die Werke öffentlich präsentiert. Bis dahin hat der Verein aber spannende Wochen vor sich. „Und die gehen wir in diesem Jahr ganz entspannt an“, sagt Michael Knie.

Welcher Jesus passt zum Judas?



Christian Stückl, der Intendant des Münchner Volkstheaters, inszeniert in Oberammergau. *Foto: Hoppe/dpa*

Christi alle zehn Jahre aufzuführen, um der Pest Einhalt zu gebieten – tatsächlich starb danach niemand mehr an der Seuche. Rund eine halbe Million Zuschauer zieht das Schauspiel in den Ort mit seinen rund 5000 Einwohnern.

Zum vierten Mal macht der 56-jährige Intendant des Münchner Volkstheaters die Passion. Den Sommer

über wird er sich mit der Auswahl Zeit lassen. „Ich muss alle Bilder nebeneinanderlegen. Und überlegen: Welcher Jesus passt zum Judas? Manchmal denkt man, der eine könnte der Judas werden. Dann stellst du ihn neben den Jesus, den du ausgesucht hast – und denkst: Es sollte genau umgekehrt sein. Der eine der Jesus und der andere Judas.“ Im Ort wird längst spekuliert. „Aber ich mache meine Liste nachts und allein – und wirklich allein“, sagt Stückl. Am 20. Oktober wird er sie vorstellen. Nach einem Gottesdienst werden die Namen an eine Tafel geschrieben, der ganze Ort kommt zusammen. Bis dahin bleibt die Besetzung etwa so geheim wie die nächsten Nobelpreisträger.

20 Hauptrollen gibt es, neben Jesus und Judas sind das Petrus und Johannes, Kaiphas und sein Gegenspieler im Hohen Rat, Nikodemus, Josef von Arimathäa, Pilatus und – klein aber doch wichtig – Herodes. Dazu kommen weniger bekannte Hauptrollen, etwa der Hohepriester Annas, meist besetzt mit einem der ältesten Laien-Schauspieler. Nur zwei große Rollen sind Frauen: Maria und Maria Magdalena. Dabei haben sich so viele

Oberammergauerinnen beworben wie nie. 1830 Einwohner wollen mitspielen, erstmals in der fast 400-jährigen Geschichte der Passion sind fast die Hälfte Frauen. Immerhin wird jede Rolle doppelt besetzt: Zwei Marias also, und zwei Mal Maria Magdalena.

Nur wenige Frauen

Viele Chancen gebe es nicht „bei den wenigen Frauenrollen“, sagt Regina Raggl. Für Maria ist sie mit 21 Jahren noch zu jung. Auch Eva-Maria Reiser, die Maria Magdalena aus dem Jahr 2010, macht sich nicht allzu große Hoffnungen auf eine erneute große Rolle. „Es ist einfach eine schöne Sache, dabei zu sein.“ Die Stewardess will unbezahlten Urlaub für die Passion nehmen, die von Mai bis Oktober dauert. Die Magdalena spielen zu dürfen, sei eine große Ehre gewesen – und eine sehr schöne Rolle, denn sie verkünde die Auferstehung. „Es hat mir gut gefallen, dass man die Hoffnung rausträgt.“

Die Passion 2020 soll ein ganz neues Erscheinungsbild bekommen. Stückl schreibt den Text jedes Mal neu. „Es fließen Erkenntnisse mit

ein, die ich beim letzten Spiel gewonnen habe, und es muss auch die jeweilige Zeit und die politischen Umstände widerspiegeln.“ Für Stückl, der sich einmal mit einem protestantischen Jesus Kritik von katholischer Seite einhandelte, spielen Religion und Herkunft keine Rolle. Stückls ältester Jesus war 36, der jüngste 25. „Ich habe beim Jesus alles schon ausprobiert. Jetzt ist die spannende Frage: Traut man sich, noch mal einen Jüngeren zu nehmen – oder sogar einen Älteren?“ Andreas Richter war vor zehn Jahren der eine Jesus, Frederik Mayet, Pressesprecher der Passion, der andere. Beide sind allerdings mit jetzt 41 und 38 Jahren wiederum hart an der Altersobergrenze.

Nicht für alle ist Christus die beste Rolle. Stückls Vater Peter, drei Mal als Kaiphas, zwei Mal als Judas und zuletzt als Annas dabei, wollte die Rolle gar nicht: „Der war früher ganz brav, der Christus“, sagt der 75-Jährige. Und ohne Judas hätte schließlich die biblische Geschichte einen anderen Lauf genommen. Auch der 13-jährige Johannes, als Sohn des Tull auf der Bühne, findet den Jesus nicht sehr erstrebenswert – „weil er so lange am Kreuz hängen muss“.